

Ueber Falklands knallt die britische Flak. Aber heute schiess sie schlecht. Die Flak ist ihr bei den dauernden deutschen Luftangriffen ausgegangen. Die Sonne scheint uns jetzt gerade- wegs ins Gesicht. Angenehm ist das nicht, denn dazu kommt ein undurchsichtiger Dunst, so daß wir angreifende Jäger kaum sehen können. Es heißt also, mit doppelter Schärfe aufpassen. Aber nichts regt sich, wohin man blickt, sieht man nur Balkenkreuze. Die Vögel gehen heute zu Fuß, wenn Hermanns Luftwaffe kommt! Wir fliegen zur Kurs, ein ganzes Geschwader in For- mation. Die Motoren heulen, daß die Luft erdröhnt.

Wir steuern London von Süden an. Noch 50, 60 Kilometer sind wir von Britanniens Hauptstadt entfernt, da sehen wir am Himmel schon dicke schwarze Rauchwolken stehen, die wie riesige Pilze in die Höhe wachsen. Dieses Ziel kann man nicht mehr ver- fehlen! Ein lodender Feuerzettel erstreckt sich um die Millionen- stadt! In wenigen Minuten haben wir den Punkt erreicht, an dem unsere Bomben fallen sollen. Und wo bleiben Albions stolze Jäger? Keine Spitfire, keine Hurricane ist zu sehen. Aus, restlos aus ist es mit der britischen „Luftberghaft“.

Vor uns liegt jetzt der Themse-Bogen am ostwärtigen Stadtausgang. In diesem Bogen liegt unser Ziel: Ein Großkraftwerk, umgeben von riesigen Gaswerken und Docks. Unter uns raucht und brennt es. Das Gaswerk und unsere Kameraden schon erledigt. Riesige Stachflammen schlagen aus den Gasometern. Aber wir schauen auf unser Ziel. Die Hand am Bombengriff, die Augen hart und gebannt auf die Erde gerichtet — und dann geht ein kurzer Knall durch die Maschine: Die Bomben fallen!

Ein Bombenregen aus unzähligen Maschinen fällt auf London. Es glüht auch, brauner und schwarzer Rauch quillt unten hoch. Da legt der Flugzeugführer die Riste in eine tiefe Einfosur, drückt und drückt... Denn jetzt bemerken wir den Strauß der kleinen und gefährlichen weißen Wälfchen, sind mitten über der Riesenstadt. Und da bietet sich uns ein un- geheurer Anblick. Dort, wo die Themse das Stadtgebiet verläßt, brennen riesige Deltankos. So dick, so schwarz, so un- durchdringlich ist der Rauch, daß man von einem ganzen Stadt- viertel nichts sehen kann. Wohl 3000 Meter hoch steigt die ge- waltige Säule empor und legt sich dann breit und wuchtig über Themse und Stadt.

London ist so groß, daß man es an dem einen Ende gar nicht merkt, wenn an dem anderen Bomben fallen, bemerkte vor einigen Tagen lächeln ein Sprecher des Londoner Rundfunks. Heute haben die Briten gemerkt, wie klein London ist, wenn die deutsche Luftwaffe Massenangriffe ansetzt. Als wir über dem berühmten Hyde-Park wieder nach Süden steuern, erinnern wir uns an der „Bollstredner“ aller Farben und Rassen, die hier ihre Reden vom Stapel ließen. Jetzt wird wohl keiner mehr reden...

Ab und zu schiess wieder die Flak. Aber sie liegt weit rechts von uns. Da ruft der Heckschütze aufgeregter durch: „Luftkamp f u n s!“ Wir schauen gespannt hinunter. Tausende Meter unter uns kämpfen unsere Messerschmitt mit englischen Jägern. Deutlich sehen wir, wie sich eine Hurricane auf den Kopf stellt, die Kokarden leuchten in der Sonne. Dann steigt eine Stach- flamme hoch! Steil, rasend schnell fällt der Briten ins Häuser- meer Londons. Wenige Sekunden später sehen wir neben uns einen leuchtend weißen Fallschirm pendeln. Wackelnd kommen unsere Jäger heran. Auch über uns hatten sie einige der letzten britischen Wohlstaner erledigt.

Als wir das Weichbild Londons verlassen, schauen wir noch einmal auf den unendlichen Feuerzettel: London brennt! Es ist in seinem Lebensnerv getroffen und wird immer wieder getroffen werden. Hart, unerbittlich hart sind die Schläge des deutschen Luftwaffens heute auf die Millionenstadt gefallen. Daran konnte keine Flak uns hindern, nicht die Jäger und am allerwenigsten die Ballonperren... Denn unter uns leuchten Hunderte gelber Punkte auf, kreuz und quer ziehen sie sich durch die ganze Stadt, beleuchtet von der untergehenden Sonne. Gegen deutsche Flugzeuge helfen solche Sperren nichts. Mister Churchill! Noch einmal jäheln hellrote Flammen unter uns empor. Ein riesiges Lager brennt. Dort hat das Feuer Rahrung für Tag und Nacht. Es wird unseren Kameraden, die unsere Aufgabe in dieser Nacht fortsetzen, ein Wegweiser zum Ziel sein.

Gerechte Strafe für britische „Lufthelden“

Englische Luftpiraten beschossen in Seenot geratene Flieger
D.N.B. (W.R.) Kriegsberichterstatter Wolfgang Kähler gibt eine anschauliche Schilderung über die Beschiesung in Seenot geratener deutscher Flieger durch englische Luftpiraten auf dem Heimflug von England:

Plötzlich bemerkte der Junker des rechten Kettenhundes der letzten Kette, wie einer der Me-110-Jerksler anscheinend getroffen nach der Seite ausweichen mußte. Den anderen Jerksler schien in der Hitze des Gefechts das Fehlen eines ihrer Kameraden noch nicht aufgefallen zu sein. Weiter ging der rasende Kampf, und schon nach wenigen Augenblicken mußte wieder eine Hurricane die Todesreise in den Bach antreten.

Schwankend versuchte das getroffene Jerkslerflugzeug in Rich- tung französische Küste zu fliegen. Schon hatte es den dünnen Schwarm der ineinander verflochtenen Me 110 und der britischen Jäger weit hinter sich gelassen. Auch das Kampfflugzeug hatte sich von seiner Staffel abgetrennt und folgte in geringer Ent- fernung der Me 110. Kameraden in Rot — da war alles andere vergessen, da gab es nur eines: Ihnen helfen und Schutz gewähren, bis sie den Heimathorst erreicht haben. Wie leicht konn- ten feindliche Jäger heran sein, um die gehandicappte deutsche Maschine anzugreifen und an ihr britischen Heldennut zu erpro- ben. Und tatsächlich, es sollte sich schon sehr bald zeigen, wie richtig das Verhalten des Flugzeugführers der deutschen Kampf- maschine war.

Fünf Minuten mochten etwa vergangen sein, als urplötzlich zwei Spitfire aus der Tiefe emporstiegen. Sicher waren sie der schwer beschädigten Me gleich gefolgt und hatten sich nun un- bemerkt herangeschlichen. Wahrscheinlich hatten sie auch gesehen, daß es aus der rechten Tragfläche des Jerkslers bereits bedenk- lich qualmte. Eine leuchtende Beute für uns — mochten sie wohl gedacht haben.

Doch verdammt, was war das? Wollte es das Schicksal den Engländern noch leichter machen? Mit Schreien bemerkte der Heckschütze des Kampfflugzeuges plötzlich, wie der Jerksler immer schwerer, immer unbeholfener hin und her schwante. Eine riesige Stachflamme quoll aus dem rechten Motor. Im selben Augenblick kippte die Maschine nach rechts unten ab, sauste im keilen Gleitflug dem Wasser zu. Das Flugzeug ge- horchte seinem Führer nicht mehr. Schwer und dumpf schlug es auf dem Wasser auf, klatschend spritzten die Wellen hoch. Wenig

später breitet sich ein heller gelber Flock rasch auf dem Wasser aus — das Zeichen, daß hier ein deutsches Flugzeug in See- not war.

Mit angehaltenem Atem hatte die Besatzung des Kampfflug- zeuges den Sturz des Jerkslers verfolgt. Was war mit der Besatzung? Lebte sie noch? Einige bange Augenblicke vergingen. Da wurde das Schlauchboot zu Wasser gelassen. Deutlich konnte der Heckschütze erkennen, wie zwei Mann in das Boot kletterten.

In diesem Augenblick ging ein einziger Ausschrei der Ent- rüstung durch die deutsche Kampfmachine. Die beiden Spitfires waren ebenfalls nach unten abgefliegen. Wie Rasender stürzten sie hinter dem Jerksler her, der schon halb im Wasser versunken war. Und da geschah das Unglaubliche: In allerhöchster Nähe des Schlauchbootes, in dem sich zwei wehrlose Schiffbrüchige be- fanden, schlugen die Me-Gardien der englischen Jäger auf. Nicht in ehrlichem Zweikampf wollten sich diese Menschen mit den deutschen Fliegern messen, sondern hilflos im Wasser treibende Menschen wollten sie abtöten. Keine ritterlichen Gegner waren das mehr, nein, Verbrecher, Mörder niederster Ranges.

„Diese Schweine!“ brüllte der Beobachter. Eine wilde Empö- rung hatte sie alle gepackt. Ein einziger Gedanke beherrschte ihre Hirne: Rache, Rache für unsere Kameraden. In diesem Augenblick drückte der Flugzeugführer den Knüppel nach vorn, im Sturz- flug zog die Maschine nach unten. Die Strafe sollte der gemeinen Tat auf dem Fuße folgen. Jetzt war die Maschine auf gleiche Höhe mit den Engländern gekommen.

Der Heckschütze jagte die erste Salve hinüber. Widerwillig wie ein Schakal, der nicht von seiner schon sicher geglaubten Beute lassen will, drehte die eine Spitfire bei. Mit diesem überraschen- den Angriff hatte sie anscheinend nicht gerechnet. Genau in dem Augenblick, als sie gegen das deutsche Kampfflugzeug einlartete, bekam sie der Junker wieder schön in den Drehtanz seines Me.s. In der gleichen Sekunde donnerte dem Briten die zweite Garbe entgegen. Ritten in den Motor hinein bohrten sich die Schüsse. 20 Meter flog die Spitfire noch, dann schlug eine Kieselstamme aus ihrem Motor. Sekunden später saßte sie ab. Mitleidslos wirbelten die Wasser des Kanals über den Resten des Flugzeuges zusammen. Ein Verbrecher, wie es in seiner Rohheit und Graus- amkeit nur von Engländern ausgeführt werden konnte, hatte seine gerechte Sühne gefunden.

Doch wo war die zweite Spitfire geblieben? Getürmt, feige geflüchtet war sie, als sie in ehrlichem Kampf ihren Mut und ihre Tapferkeit hätte beweisen können. Der Heckschütze „omnte sie gerade noch beobachtet, wie sie in Höchstgeschwindigkeit der englischen Insel zustrebte. Feigling!

Nun erst konnte der Junker darangehen, SOS-Rufe für die in Seenot geratene Besatzung auszusenden. Im kürzesten Zeit war ein Seerettungsflugzeug alarmiert, das schnellstens an der Un- fallstelle eintraf. Erst als die beiden Flieger an Bord des See- rettungszeuges genommen waren, betrachtete die Besatzung des Kampfflugzeuges ihre Aufgabe als beendet. Bis dahin war sie ständig über dem Schlauchboot „gekreist“, um es vor eventuellen weiteren Angriffen englischer „Lufthelden“ zu schützen.

Beim Subiläumsflug der große Treffer
Kampfflugzeug versenkt 8000-TON-Dampfer aus einem Geleitzug

Von Kriegsberichterstatter Danwilk

D.N.B. ... 11. Sept. (W.R.) Wenige Stunden vor dem Start der „Dora“ ist Oberleutnant Kr., der heute als Kommandant der „Dora“ fliegen wird, mit einigen Offizieren der Kampf- gruppe in einem Saal des hübschen Kaffeehauses, in dem unsere Gruppe untergebracht ist. Bei seinem letzten Flug hat der Ober- leutnant einen 6000er erheblich angeknackst. Ob er heute wieder etwas Besonderes auf Lager habe, wird er gefragt. „Aber selbst- verständlich. Heute ist überhaupt der richtige Schlag fällig. Heute wird unter Garantie ein dicker Brocken versenkt.“ Und dann er- zählt der Oberleutnant, daß dies nun sein 50. Feindflug sei, und weil er bisher immer Glück gehabt hat, könne der Subi- läumsflug auf keinen Fall eine Enttäuschung werden. „Ihr wer- det schon sehen, daß ich recht behalte. Macht euch auf eine größere Fete gefaßt. Diesmal haut's hin. Darauf gehe ich jede Bette ein.“

Mit dieser Siegeszuversicht ist Oberleutnant Kr. dann gestar- tet, und selbstamerweise möchte heute fast die ganze Gruppe dare auf schwören, daß es wirklich hinout. Jedenfalls gännen alle dem erfahrenen Flieger von Herzen, daß der Subiläums- flug der große Erfolg wird, den er sich wünscht. 50 Feindschläge sind schließlich keine Kleinigkeit, zumal es durchweg weit aus- gebendete Feindschläge waren, die an den Mut und das Können des Kommandanten höchste Anforderungen stellten. Schon vor längerer Zeit ist Kr. für diese Leistungen mit dem E. R. I aus- gezeichnet worden.

Stunden vergehen, voll Ungeduld warten im Fliegerhorst alle auf die erste Meldung der „Dora“. Ob Oberleutnant Kr. doch noch enttäuscht wird? — Endlich, endlich, meldet sich „Dora“, „Geleitzug gesichtet, ein Dampfer von 8000 Tonnen angegriffen, Dampfer gesunken.“ Man kann sich vorstellen, welche Begeister- ung diese Erfolgsmeldung auslöste. Koch weiß niemand die Einzelheiten des Angriffes und des Erfolges. Aber fest steht schon, daß alles gut abgelaufen ist. Die nächsten Funkmeldungen besagen, daß die „Dora“ dem Kopf der Kampfgruppe immer näher kommt. Es kann nicht mehr lange dauern bis zur Landung.

Fast auf die Minute genau, wie man's errechnet hat, erscheint die „Dora“ über dem Flugplatz, liegt eine Kurve und legt zur Landung an. Die Kameraden dürfen zum Stoffelwagen. Jeder will dabei sein, wenn der Oberleutnant berichtet, jeder will ihn beglückwünschen. Schon rollt die „Dora“ auf die Halle zu und koppt dann am Rande des Rollfeldes. Die Offiziere der Staffel, die Männer des Bodenpersonals sammeln rasch am die Maschine, und nacheinander klettert die Besatzung heraus. Die freudeträn- kenden Gesichter sagen genug von dem groß- Erlebnis dieses Fluges.

„Ich wollte gerade nach hinten gehen“, erzählt dann der Kom- mandant, Oberleutnant Kr., „da sah ich plötzlich im Dunst über der stark bewegten See ein paar dunkle Punkte.“ Da vorn ist doch ein Geleitzug, rief ich aus. 17 Schiffe konnte ich zählen, zwei ganz kleine waren darunter, aber eine Reihe größerer Güter. Ein Dampfer war ganz hinten, und ich wollte ihn zuerst angreifen. Ich ließ schon alles klarmachen zum Angriff, aber dann war mir dieses Schiff doch zu klein. Heute mußte unbe- dingt ein größerer Kahn an die Reihe. Ein Boot auf der rechten Seite des Geleitzuges schien mir der richtige, den fischte ich mir

heraus, und wir flogen an. Beim ersten Anflug warf ich zwei Bomben. Eine lag hinter dem Deck, die zweite sah genau im Richtestenen. Das Schiff krümmte sich etwas, aber es schien noch nicht genug zu haben. Folglich ein zweiter Anflug.

Inzwischen war der ganze Geleitzug in größte Erregung ge- raten. Das von mir angegriffene Schiff versuchte sich in die Mitte zwischen vier andere Schiffe zu bringen, die mit ihrer schwereren Flak wie wild schossen. Sie ballerten reichlich viel in den Him- mel, aber sehr ungenau. Die beiden kleinsten Schiffe schossen am besten. Doch trotz der ganzen Schieberei hat meine „Dora“ nur einen ganz kleinen Rißer an der Tragfläche abbekommen. Wir haben uns ebenfalls durch die Knallerei nicht abschrecken lassen und unseren zweiten Anflug geflogen. Diesmal warf ich eine einzelne Bombe. Sie traf genau mittschiffs, und es schoß eine 500 Meter hohe Explosionswolke aus dem Schiff heraus. Dann umkreiste ich das Schiff. Als ich zum drittenmal hinter der Rauchwolke hervorkam, rief mein Heckschütze: „Das Schiff sinkt.“ Wir haben alle, wie der Kahn im Ku über das Heck abräußt und versank.

So ist heute fädlich der Hebriden, Naß der englischen Kamp- und scheinbar schon ganz geborgen, aus einem Geleitzug heraus dessen Schiffe sämtlich stark bewaffnet waren, ein schwer geladener Handelsdampfer von einem deutschen Flugzeug vernichtet worden, wahrhaftig ein Erfolg, den man sich für Subiläums- ausflüge wünscht.

Und wieder über acht Stunden im Keller
London kommt keine Nacht zum Schlafen — Ausfallstrahlen verstopft — Wasserverbrauch wird eingeschränkt

Stockholm, 11. Sept. Einer Meldung der englischen Reuters- Agentur zufolge mußte die Londoner Bevölkerung in der Nacht zum Mittwoch wiederum 8 Stunden und 30 Minuten im Keller verbringen. Da der Luftalarm in der Nacht zum Sonntag 8 Stun- den 19 Minuten, in der Nacht zum Montag 9 Stunden 35 Mi- nuten, in der Nacht zum Dienstag 9 Stunden 06 Minuten ge- dauert hat, kam London in den letzten vier Nächten überhaupt nicht zum Schlafen.

Ueber den letzten deutschen Luftangriff in der Nacht zum Mittwoch berichtet das britische Luftfahrtministerium u. a. z

„Im Laufe der letzten Nacht haben die feindlichen Luftstreit- kräfte eine neue Anzahl von Bombardements auf London durch- geführt. Es wurden Brände in den Speichern und Fabriken an der Themse und in der City verursacht. Einiger (!) Schaden wurde auch in zahlreichen anderen Teilen Londons angerichtet. Eine vollständige Erklärung wird zu gewollter (!) Zeit ab- gegeben werden. Bomben wurden im Laufe der Nacht auch auf Wale s abgeworfen, weiterhin in der Gegend des Bristolkanals, im Westen und im Osten von England.“

Reuters ergänzt, die deutschen Bomber hätten auch Mitteleng- land angegriffen. In einer Stadt im Südosten seien mehrere Gebäude zerstört worden. Wie weiter aus der englischen Haupt- stadt berichtet wird, hält die Flucht der Bevölkerung an. Ein neutraler Journalist stellte fest, daß die Ausfallstrahlen mit Autos, Lastwagen und Möbelwagen zeitweise verstopft seien.

Die Londoner Wasserverwaltung ließ über den Londoner Nach- richtendienst eine Bekanntmachung ergehen, in der die Bevölke- rung aufgefordert wird, mit dem Wasser ganz besonders sparsam umzugehen. In Anbetracht der durch die Luftangriffe zugefügten Schäden müsse der Verbrauch gesenkt werden. In verklebter Form wird dann die Bevölkerung darauf vorbereitet, daß man mit strengen Rationierungsmaßnahmen rechnen müsse. Der Londoner Nachrichtendienst meldet ferner, der Ernährungsminister habe bei seiner Rundfahrt durch die am meisten betroffenen Stadtteile betont, man müsse die Bevölkerung darauf hinweisen, daß viele Nahrungsmittel durch Glasplitter ungenießbar geworden seien. Er fordere deshalb zur äußersten Vorsicht auf. Was an Lebens- mitteln durch die Feuerbrände zerstört wurde, das verweigert er schamhaft. Auch einer der Hauptheer zum Krieg gegen das deutsche Volk, der Erzbischof von Canterbury, hat einen Vor- geschmack von dem „jüngsten Gericht“ erhalten, dem kein Kriegs- verbrecher entgehen kann. Wie ein amerikanischer Journalist er- zählt, habe der Erzbischof die Hoffnung ausgeprochen, nie wie- der zwei Nächte in London verbringen zu müssen. Wörtlich sagte er: „Sie können sich kaum vorstellen, was es heißt, fortwährend bombardiert zu werden — nicht in Abständen, sondern jede Mi- nute — nie wissend, wo und wann die nächste Bombe fallen wird.“

Fälliger Invasionsalarm

Stockholm, 11. Sept. Der Londoner „Daily Herald“ schreibt am Montag: „Das Kriegsministerium ist dabei, zu unteruchen, wie es kam, daß am Samstag nacht in vielen Gebieten der „In- vasionalarm“ gegeben wurde. Kirchenglocken wurden in sieben Städten des Südwestens, in Städten und Dörfern von Hampshire, in Schottland, Südwestens und im Nordosten geläutet. Kinostrelten durch Lichtbild auf der Leinwand mit, daß an- weisende Soldaten sich sofort in ihre Kasernen zu begeben hätten, Heimwehretzte lagen auf ihren Posten, und Zivilpersonen, mit Besen, Mistgabeln und Spaten bewaffnet, bewachten ihre Hän- der gegen feindliche Fallschirmpringer, die, wie man angeht, in großer Zahl in den Gemeinden von Horsey, Chobham und Bisley gelandet sein sollten.“

Tausende von Menschen sprangen aus ihren Betten oder kamen aus den Luftschutzeltern, um wichtige Punkte und Straßenkreuz- ungen zu bewachen. Die Straßen wurden von allen Zivilper- sonen geäubert. Am frühen Morgen gab es eine gewisse Ruhe, aber dann begannen die Glocken nochmals während fünf Mi- nuten zu läuten. Man hörte nur noch das Rufen der Heimweh- reute: „Wer dort?“ und vereinzelt Gewehrschüsse auf Personen, die nicht sofort auf Anruf stehen blieben. Dies ging so einige Stunden lang, bis der Alarm abgelassen wurde. Am Morgen verließen die Riksmänner noch bewaffnet mit dem Gewehr ihre Arbeit.“

„Schwere Störungen in Londons Industrie“
Neutrale Augenzeugen-Berichte über den deutschen Luft- angriff zum Mittwoch

Stockholm, 11. Sept. Ueber die deutschen Luftangriffe am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch berichtet der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ u. a.:

„Nach dem nächtlichen Luftalarm, der um 4.45 Uhr morgens abhloß, hatten die Londoner einige Stunden Ruhe. Sofort nach dem letzten Alarm sei das Bombardement so heftig gewesen, daß



niemand gewagt habe, sich außerhalb der Luftschutzhülle aufzuhalten. Die Telegraphenbeamten mühten sich um Schutz und die Telegraphenverbindungen wurden unterbrochen. Es war ein ununterbrochener Angriff. Die Flieger schlugen donnernd. Man litt unter einem regelrechten Ohnmachtsgeläch.

Im Osten sind in der Nacht zum Dienstag wiederum viele der früheren Brandherde neu angezündet worden. Die ganze Nacht über lag London wiederum im Schein dieser Feuerbrände, die sich auf den Straßen und in den Fenstern spiegeln. Die Schäden sind sehr groß, doch ist es verboten, sie bekanntzugeben, damit die deutschen Flieger nicht ihre Schlußfolgerungen daraus ziehen können. Nach dieser sehr interessanten Bemerkung berichtet der schwedische Korrespondent einige Einzelheiten, welche die englische Zensur aus wohlbedachten Gründen hat durchgehen lassen. Auch im Londoner Zentrum seien gewaltige Zerstörungen geschehen. Auf der Tower, der bekanntlich an der Themse in der Nähe der kriegswichtigen Hafen- und Dockanlagen liegt, sei getroffen worden. Unter den Tausenden von Gebäuden, die zerstört worden seien, befindet sich auch das Gebäude des Daily Express. In einem anderen Stadtviertel sei eine Straßenbahn allein durch den Beschlag einer Bombe umgeworfen worden. Im ganzen hat der Berichterstatter fest, daß die ständigen Luftalarme, ganz abgesehen von ihrer moralischen Wirkung, schwere Störungen im industriellen Leben Londons hervorgerufen haben.

Man weiß, so geht es in dem Bericht weiter, daß alles nur ein Anfang war, nur Vorpostengefechte. Wir stehen nach vor vielen Nächten sich steigender Kämpfe. Während Bomben und Granaten über London herabregnen, fragt man sich, ob die Moral der Londoner standhalten wird.

Der Ueberfall auf die Berliner Innenstadt

Die wichtigsten Ziele der britischen Piraten waren Brandenburger Tor, Reichstag, Akademie der Künste, Haus des VdV und Wohnviertel — Auch Krankenhaus und Altersheim getroffen. Militärische Objekte systematisch vermieden

Berlin, 11. Sept. Wiederum haben die englischen Luftpiraten in der Nacht zum Mittwoch in hinterhältigster Weise Spreng- und Brandbomben über Berlin abgeworfen. Wenn wirklich hier und da noch Zweifel über die Heimtücke der englischen Flieger bestanden haben sollten, so wurden diese in der letzten Nacht restlos getilgt. In diesen Angriffen, wie wir sie in den ersten Morgenstunden des Mittwoch erlebten, liegt System, ein System, das für sich in Anspruch nehmen kann, typisch englisch zu sein. Geradezu unter Vermeidung jeden militärischen oder industriellen Ziels haben die britischen Flieger in dieser Nacht im nächtlichen Wetter aus niedriger Höhe ihre Bombenlast ausschließlich in die Wohnviertel und auf nationale Denkmäler der Innenstadt geworfen.

Die wichtigsten Piraten waren zunächst bei ihrem Einsturz eine große Anzahl von Leuchtbomben, die die von ihnen angelegten Ziele stark erhellten. Das Bombardement begann dann über dem Pariser Platz, wo das Brandenburger Tor, die Akademie der Künste, die dicht neben der amerikanischen Botschaft liegt, sowie die kleine Polizeiwache zu sehen des Tages getroffen, jedoch glücklicherweise nur leicht beschädigt wurden. Das wenige Schritte von hier entfernte, weit über Deutschland bekannte Haus des Vereins deutscher Ingenieure sowie das Reichstagsgebäude erlitten infolge von Brandbomben, wenn in allen diesen Fällen größter Schaden verhängt und die Brände schnell gelöscht werden konnten, so ist das dem schnellen Einschlag der guten Organisation des Sicherheits- und Hilfsdienstes sowie des Luftschutzes zu verdanken. Unweit der Siegessäule gingen mehrere Sprengbomben nieder, die jedoch nur an einer Stelle das Straßenschilder der Ost-West-Wache aufriß, im übrigen in den Anlagen des Tiergartens aufschlugen.

Alle diese Ziele beweisen, daß man mit dem Angriff auf nationale Denkmäler und Symbole, die in der Welt bekannt sind, das deutsche Volk treffen wollte. In weitem Umkreis gibt es hier keine industriellen oder militärischen Anlagen. Oder wollen die Piraten des Herrn Churchill etwa behaupten, daß die kleine Polizeiwache mit ihren drei oder vier Beamten im Nachhinein ein militärisches Ziel ist? Wollen sie etwa die Welt glauben machen, daß sie mit der Akademie der Künste, in der Künstler des In- und Auslandes ihre Werke ausstellen, daß die Siegessäule oder das Reichstagsgebäude lebenswichtige Anlagen sind?

Die zweite Serie von Spreng- und Brandbomben wurde ebenfalls nach dem Herablassen zahlreicher Leuchtbomben über das Wohnviertel rings um das St. Hedwigs-Krankenhaus abgeworfen. In diesem Krankenhaus sowie in einem im gleichen Bezirk liegenden Altersheim und in einer Schule entzweiten die Brandbomben Schadenfeuer. Auch hier kann man weit und breit umhergehen, ohne auch nur einen einzigen Punkt zu finden, der Anspruch auf militärische oder industrielle Bedeutung erheben könnte. Sprengbomben, die in den kleinen Straßen der arbeitenden Bevölkerung niederlagen, zerstörten die Wohnungen und brachten viele dieser Heilsgenossen um ihr Heim. Wenn hier nur wenige Opfer beklagt sind, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Bevölkerung die Maßnahmen des Luftschutzes strikt innehielt. Ein Rundgang durch die betroffenen Gebiete läßt eindeutig

und zweifellos erkennen, daß die Engländer hier nach einem ganz bestimmten Plan gehandelt haben. Die Umstände des gemeinen hinterhältigen Ueberfalls lassen erkennen, daß ein höherer Befehl sie zu diesem Angriff auf Leben und Eigentum der Zivilbevölkerung angehalten hat. In ihrer Ohnmacht, militärische Objekte oder industrielle und lebenswichtige Anlagen ernstlich zu treffen, verfallen sie immer wieder auf diese teuflische Methode, die allein in den letzten Monaten unter unserer Kindern 78 Todesopfer forderte. Das Maß ist voll. Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, und immer wieder hat der Führer versucht, auf friedlichem Wege den Konflikt beizulegen. Immer war es England, das gewillt war, auf seine gedungenen Helfershelfer bauend, jede friedliche Einigung zum Scheitern brachte. Jetzt hat es den Krieg, den es haben wollte, jetzt bekommt es das deutsche Schwert in seiner ganzen Schärfe zu spüren.

König Boris an den Führer

Berlin, 11. Sept. König Boris von Bulgarien hat an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Nach dem glücklichen Abschluß der Verhandlungen von Krasjowa drängt es mich, an erster Stelle Ihnen, Herr Reichsführer, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die wohlwollende Unterstützung, welche Bulgarien seitens Eurer Exzellenz in dieser gerechten Sache erfährt. Das ganze bulgarische Volk teilt die Gefühle der Freude und des Dankes, die ich glücklich bin, Eurer Exzellenz und dem großen deutschen Volk übermitteln zu können.“

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Eure Majestät bitte ich meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Telegramm entgegenzunehmen. Mit mir begrüßt das ganze deutsche Volk die in Krasjowa erreichte Verständigung zwischen Bulgarien und Rumänien in der Ueberzeugung, daß damit ein neuer Abschnitt friedlicher Entwicklung im Donaugebiet beginnt.“

Außerdem fand aus dem gleichen Anlaß ein Telegrammwechsel zwischen dem bulgarischen Ministerpräsidenten Iljoff und dem Führer statt.

Bulgarische Pfadfinder danken dem Führer

Sofia, 11. Sept. Eine Abordnung bulgarischer Pfadfinder wurde am Dienstag vom deutschen Gesandten Freiherrn von Richtigshofen empfangen. Die Abordnung legte Blumen vor dem Bild des Führers nieder zum Zeichen des Dankes für den deutschen Anteil an der Rückgewinnung der Südbalkanhalbinsel. Der deutsche Gesandte richtete bei dieser Gelegenheit an die Abordnung einige Worte, in denen er seine Freude zum Ausdruck brachte.

König Boris an Viktor Emanuel

Rom, 11. Sept. König Boris von Bulgarien hat dem italienischen Herrscher Viktor Emanuel III. auf sein Telegramm anlässlich der Unterzeichnung des bulgarisch-rumänischen Grenzabkommens wie folgt geantwortet:

„Die Gefühle lebhafter Sympathie, die Euer Majestät in Ihrem Namen und im Namen aller Italiener zum Ausdruck bringen, haben mich tief bewegt, und ich danke Eurer Majestät von ganzem Herzen. Mit der Freude über die Rückkehr der Dobrußcha in die Heimat verbindet das bulgarische Volk seine lebhafteste und warmherzigste Dankbarkeit für Italiens Ideellen und großherzigen Beistand bei der Bewerkstelligung einer ihm am meisten am Herzen liegenden Aspiration.“

Scheinregierungen in Frankreich eingestuft

Selbstauflösung der belgischen Schattenregierung in Frankreich

Genf, 11. Sept. Die deutsche Reichsregierung hat die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die diplomatischen Vertretungen der Regierungen gelenkt, die keine Autorität mehr über die von den deutschen Truppen besetzten Länder ausüben und nicht mehr in diesen Ländern residieren. Die französische Regierung hat erkannt, daß diese diplomatischen Vertretungen keine normale Tätigkeit mehr ausüben können und hat daher diese Vertretungen eingestuft. Gleichzeitig hat die belgische Schattenregierung in Frankreich sich entschlossen, von der Bildfläche zu verschwinden und hat sich selbst aufgelöst.

Verständnisvolle Nationalitätenpolitik

Von Teleki als höchste Aufgabe Ungarns bezeichnet

Budapest, 11. Sept. Ministerpräsident Graf Teleki hatte auf seiner Rundreise in das befreite Siebenbürgen Gebiet eine Unterredung mit den Führern der Minderheiten und erklärte im Zusammenhang damit u. a.: Die Regierung wünscht eine menschliche und billige Nationalitätenpolitik zu betreiben. Die Regierung sichere den Minderheiten eine vollständige, rechtliche und tatsächliche Gleichheit zu, sowie den freien Gebrauch der Muttersprache in Privatleben, Schule und Kulturinstitutionen. Die Regierung sei sich bewußt, daß eine verständnisvolle Nationalitätenpolitik die höchste Aufgabe des ungarischen Staates sei.

Die britische Apokalypse

In vielen Blättern der Weltpresse wird in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß das brennende London einen geradezu „apokalyptischen“ Anblick bietet. Dieser biblische Vergleich mag sich den in London weilenden internationalen Beobachtern angesichts der rauchenden Hauptstadt und angesichts des Elends und der Erschütterung ihrer Bevölkerung wie von selbst aufdrängen. Auch die Weltuntergangsstimmung von Millionen von Engländern, die bisher an die Unverwundbarkeit ihrer Insel glaubten, legt vielleicht diese Bezeichnung nahe. Aber in Wirklichkeit „enthüllt“ sich — Apokalypse heißt Enthüllung — in dem dramatischen Geschehen der Gegenwart nicht ein Schicksal, das kein Mensch voraussehen konnte und das wie von höheren Mächten über das englische Volk verhängt und ihm ohne seine Schuld auferlegt wurde. Ganz im Gegenteil: Er tut es England in die Saai, die seine Staatsmänner selbst gestiftet haben, über deren Wirkung und Beschaffenheit sie sich völlig im Klaren sein mußten und deren Einzelheiten sogar in unendlich ernstlichen Warnungen ihnen von dem verantwortlichen Führer Deutschlands unzählige Male vorhergesagt wurden. Die englische Hauptstadt erfährt die ganze Schwere des modernen Krieges, der sich nicht mehr mit Angriff- und Abwehrkämpfen auf dem Lande und auf dem Wasser begnügt, sondern der auch die Luft in seinen Bereich miteinbezogen hat, dieselbe Luft, durch die Monate hindurch englische Flieger ihre Bomber nach Deutschland steuerten, um deutsche Kinder zu töten, deutsche Wohnhäuser in Brand zu werfen und deutsches Eigentum und Leben zu vernichten.

Die englischen Verantwortlichen mögen nicht davon sprechen, daß sie die Wirkungen des deutschen Luftbombardements nicht vorhergesehen haben. Sie haben oft genug davon erzählt, daß sie in der entscheidenden Kampfphase Kinder und Frauen aus ihrer bedrohten Hauptstadt evakuieren würden. Sie haben mit diesen Evakuierungen in früherer Zeit schon einmal begonnen, dann aber die Verhinderung aus organisatorischer Unfähigkeit oder auch aus Leichtfertigkeit wieder eingestellt. Sie haben ihre Presse aufgefordert, in Zeitungen und Zeitschriften möglichst sensationell die Wirkung eines modernen Bombenangriffs auf die Großstädte von heute in Wort und Bild wiederzugeben. Freilich knüpften sie daran meist die Behauptung, daß alle diese geschilderten Schrecken ausschließlich die Deutschen treffen würden, wenn England erst einmal zu seiner großen „Offensive gegen den Kontinent“ ausholte. Sie haben dann in Warschau und Rotterdam und in vielen Städten Frankreichs den Wahnsinn einer freventlichen Herausforderung des Schicksals und einer bewußten Herausforderung militärischer Aktionen in allen Einzelheiten studieren können. Die Bilder dieser Städte erschienen unter auspeitschenden Ueberchriften in allen englischen Rinos und auf unzähligen Zeitungsseiten. Winston Churchill schaute sich nicht, die erschütternde Wirklichkeit dieser bitteren Warnungen sogar durch zusätzliche Lügen und Greuelgeschreibungen noch übertrumpfen zu lassen, die aus den deutschen Soldaten Barbaren und Hunnen, aus zwangsausgerüsteten militärischen Vorposten und Gegenschlägen „Morde“ und „Verbrechen“ machten. Und mit welcher Begeisterung veröffentlichte das britische Informationsministerium erst die über neutrale Länder in seinen Besitz gelangten Bilder von Zerstörungen in deutschen Städten, die unter dem sinnlosen und planlosen Bombenabwurf britischer Nachtpiraten zu leiden hatten! Mit stolzer Begeisterung zeigte man die Dokumente dieser „Heldentaten“ der Royal Air Force in den Klubs, ja sogar in den Schulen herum. Man schwelgte in dem Gedanken an zukünftige Wiederholungen. Man veranstaltete Wittgedienste in den Kirchen, bei denen die Ausrottung der Deutschen als ein gottgefälliges und heiliges Werk gepriesen wurde.

Jetzt auf einmal sollen diese Wahnsinnsträume, diese freventlichen Ausgeburten einer unmoralischen und unfantastischen Phantasie nicht mehr wahr sein! Da es England schlecht geht, will man möglichst rasch alles vergessen, was zu diesem Krieg geführt hat. Plötzlich ist England das schuldlose weiße Lamm, das von dämonischen Gemalten zur Schlachtbank geschleppt wird und das keiner Seele auf der Welt im Grunde etwas Böses tun wollte. Auf den Trümmern brennender Stadtviertel Londons wiederholten Männer wie Churchill die Lügen von der englischen „Unschuld“, von der Freiheitsmission des Empire, von der Unbesieglbarkeit Großbritanniens. Und während Sanitärer Leichen und Schwerverletzte aus zusammengebrochenen Fabriken, Docks und Elektrizitätswerken bergen und an ihnen vorbeiströmen, brüsten sie sich mit den Hoffnungen auf eine künftige „Bergung“, erzählen sie von Vorbereitungen eines Kontinentalkrieges, der bereits in wenigen Monaten englische Armeen als Sieger über die Landstraßen Deutschlands führen würde.

Soldaten wahnwichtigen Träumen gegenüber mag der tragisch groteske Zwiespalt zwischen Wahn und Wirklichkeit tatsächlich etwas von einem apokalyptischen Anblick bieten. Soldatisch gesprochen aber ist der deutsche Großangriff gegen London und die englischen Lebenszentren nichts anderes als die harte und erzwungene Antwort auf die gefährlichste



Was können wir backen mit 50g Fett und einem Ei?

Den beliebten Pflaumenkuchen (Zwetschgenkuchen):

Teig: 50 g Butter (Margarine), 50 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1 EL 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“, etwa 6 Eßlöffel entrindete Feigensmich oder Wasser.

Belag: 1 1/4 kg Pflaumen, 1 am Besten, etwas Zucker.

Man rührt das Fett schaumig und gibt nach und nach Zucker, Vanillinzucker, Salz und Ei hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Flüssigkeit untergerührt. Man verwendet nur so viel Flüssigkeit, daß der Teig (schwer) vom Löffel fällt. Man streicht ihn mit einem Teiglöffel, den man häufig in Wasser taucht, gleichmäßig auf ein gefettetes Backblech. (Die Teigmenge reicht für 1/2 eines Bleches in einer Größe von 32x46 cm). Damit es an der offenen Seite des Backbleches nicht auslaufen kann, legt man ein mehrfach umgenähtes, gefettetes Papier vor den Teig.

Für den Belag werden die Pflaumen gewaschen und entsteint. Man legt sie gleichmäßig, mit der Innenseite nach oben, auf den Teig. Backzeit: Etwa 30 Minuten bei 180°C. Nach dem Backen bestreut man den Kuchen ausgehüllten Zucker mit Zucker.

Bitte ausschneiden!



Dr. Oetker Backpulver „Backin“ altbewährt!



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 12. September 1940.

Die neuen Lohnsteuerarten

Der Reichsfinanzminister hat die Anweisungen für die Lohnsteuerarten des Kalenderjahres 1941 erlassen. Ihre Farbe ist diesmal hellgrün. Auch für die eingegliederten Ostgebiete und das Gebiet von Eupen, Malmedy und Moresnet wird die Ausschreibung der Lohnsteuerarten vorbereitet. Auf den Lohnsteuerarten wird auch die Wehrsteuerpflicht bescheinigt. Als wehrsteuerpflichtig kommen im nächsten Jahre die Geburtsjahrgänge 1914 bis 1921, in der Ostmark erst ab 1916, im Sudetenland erst ab 1917 in Betracht. Wehrsteuerpflicht besteht im Einzelfall nur dann, wenn bis zum 10. Oktober 1940 eine endgültige Entscheidung darüber getroffen ist, daß eine Einberufung zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Wehrpflicht nicht erfolgt. Eine besondere Regelung trifft der Erlass für die vom Wehrverrecht abweichenden Kriegsmusterungsentscheidungen. Solche Kriegsmusterungsentscheidungen führen nur dann zur Wehrsteuerpflicht, wenn sie wie folgt lauten: go Heimat — garnisonsverwendungsfähig in der Heimat; Erjahrerewe II avo (Heimat oder Feld) — arbeitsverwendungsfähig; Erjahrerewe II avu — arbeitsverwendungsfähig; Ausmusterung als kriegsunbrauchbar. Andere Kriegsmusterungsentscheidungen führen nicht zur Wehrsteuerpflicht. Auch die neue für die Polen eingeführte Sozialausgleichs-Abgabepflicht wird auf der Lohnsteuerarte eingetragen.

Alte und neue Kleiderarte beim Strumpfbezug

Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat eine Anweisung über die Bezugsnachweise für Strümpfe erlassen. Die Bezugsnachweise für Strümpfe auf der ersten Reichskleiderarte dürfen danach nur in Verbindung mit Punkten der ersten Reichskleiderarte zum Bezug von Strümpfen verwendet werden. Hat ein Verbraucher oder eine Verbraucherin auf der ersten Kleiderarte etwa noch vorhandenen Bezugsnachweise für Strümpfe nicht mehr verwendet werden. Jedoch ist eine Verwendung der Bezugsnachweise für Strümpfe der ersten Kleiderarte dann noch zulässig, wenn wenigstens noch einige Punkte auf der ersten Kleiderarte vorhanden sind, die in Verbindung mit Punkten der zweiten Kleiderarte für den Bezug von Strümpfen verwendet werden.

— **Zeitverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung.** Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisekarte für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1940 weitergeführt.

— **Die weitere Verwendung kriegsbeschädigter aktiver Offiziere.** Wie die Wehrmacht für die Wiederherstellung der verwundeten Unteroffiziere und Soldaten sorgt und über die Heilbehandlung hinaus Maßnahmen für Berufsausbildung in bestimmten Fällen trifft, so sind jetzt auch Bestimmungen über die weitere Verwendung kriegsbeschädigter aktiver Offiziere getro-

herausforderung, die seit Jahrzehnten ein großes Volk in Mitteleuropa durch Großbritannien erfahren hat. Da Deutschland mit seiner 85 Millionen-Bevölkerung von der englischen Plutokratie vernichtet werden sollte, da man jeden Versuch zu einer vernünftigen Verständigung sabotierte und in höhnischer Ueberheblichkeit zurückwies, erstand für die deutsche Führung die unerbittliche und eberne Pflicht, den weltgeschichtlichen Verbrechern, die uns bedrohten, das Handwerk zu legen. Winston Churchill hat jetzt in der Tat den Krieg so, wie er ihn gegen uns haben wollte. Das mag erschütternd, tragisch und in tiefstem Sinne welbewegend sein, aber es ist heute die einzige Realität, über die sich jede Diskussion erübrigt. In London wird England für die verbrecherische Verächtlichkeit seiner Staatsmänner und für seinen eigenen Glauben eines kaltherzigen und blinden Egoismus gestraft. In diesem Sinne erfüllt und enthüllt sich sein Schicksal.

Dr. Ley im besetzten Grenzland. Eupen und Malmedy begingen am Dienstag einen festlichen Zug. Dr. Ley wollte in beiden Städten, um die Bevölkerung zu treuer Gesinnung für den Führer und zur Arbeit für Volk und Vaterland aufzufordern. In den Kabel- und Gummiwerken Eupen sprach Dr. Ley zu über 5000 Volksgenossen. Am Nachmittag begab sich Dr. Ley nach Malmedy, wo er auf einer von Tausenden besuchten Rundgebung sprach.

Hermann Stehr †. Der Dichter Hermann Stehr ist am Mittwoch morgen im Haber-Haus in Oberschreiberhau einem Schlaganfall erlegen. Er wurde am 16. Februar 1864 in Habelschwerdt geboren. Mit ihm verliert Deutschland einen seiner führenden volkstümlichen Dichter. Als einem der ersten deutschen Dichter der neuen Zeit ist es ihm gelungen, das Menschentum seiner schlesischen Heimat in einer großen, für das ganze Reich gültigen Form dichterisch zu gestalten. Als Hauptwerke seien hier nur die Romane „Heiligenhof“, „Peter Brindeisener“ und „Rathanael Maechler“ genannt. Nachdem Stehr bereits im Jahre 1933 mit dem Goethe-Preis der Stadt Frankfurt a. M. ausgezeichnet worden war, wurde ihm im Jahre 1934 vom Führer der Adlerschild verliehen.

Fremdländische Offiziere besuchen die Schlachtfelder im Westen. In diesen Tagen trafen in Berlin eine bulgarische, eine finnische und eine spanische Offiziersabordnung ein. Die fremdländischen Offiziere werden unter Führung der Artillerieabteilung im Oberkommando des Heeres eine gemeinsame Reise zum Besuch der Schlachtfelder in Frankreich und Belgien unternehmen.

Der King nimmt seinen Tee im Luftschuttkeller. Wie Reuters berichtet, besaßen sich der König und die Königin am Mittwoch in einer Londoner Straße, als die Sirenen heulend den Luftalarm ankündigten. Sie wurden in die benachbarte Volkshalle geführt und nahmen mit etwa 30 Personen Platz im Luftschuttkeller, wo ihnen Tee serviert wurde.



Links: Die von englischen Luftpiraten bombardierte Viehweidenstraße in Hamm. (Weißbild-Wagenborg-M.) — Rechts: Londons Nervenzentrum unter dem Bombenhagel unserer Flugzeuge. Ein Ausschnitt aus dem Stadtplan von London mit den riesigen Anlagen an der Themse. (Eißner-Wagenborg-M.)



Simmersfeld

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am **Samstag, den 14. Sept. 1940** im Gasthof zum „Anker“ in Simmersfeld stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen

Georg Wurster, Holzhauer
Sohn des † Michael Wurster

Anna Günthner
Tochter des Georg Günthner, Straßenwärt

Kirchgang um 1/2 Uhr.

Simmersfeld

Eine hochträgliche, fehlerfreie

Ruh

oder schönes Kind, verkauft

Günthner, Straßenwärt

Willkommene Gabe für unsere Soldaten

**Füllhalter
Drehstifte**

In allen Preislagen in der

Buchhandlung Lank

Waschpulver und Seife muß man klug einteilen und auf Wäsche und Körperpflege beschränken. Bei den meisten anderen Reinigungsarbeiten leistet ATA gleiche Dienste.

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Schickt „**Illustrierte**“ an die Front!
Der Frontsoldat wird dafür stets dankbar sein.

Heute 20.30 Singstunde im Lokal. Bitte vollz. Erscheinen.
J. B. Denstler.

Heute nachmittag von 3 Uhr ab schöne

Tomaten

zum Einmachen
bei **Jörgler, Altensteig**

Nählerin

die auch Kleider ändern kann, ins Haus gesucht

Angebote an die Geschäftsstelle des Blattes.

Ich habe nun wieder einen jungen Mitarbeiter und so ist jetzt wieder schnellere Bedienung möglich.

Friseur Weinstein

Verloren

ging am Markttag ein Herren-Mantel beim Lagerhaus Altensteig. Der Finder wird gebeten, denselben im Gasth. z. „Schwanen“ abzugeben.

Kotzfelden
Verkaufe zwei junge

Schaff-Rübe
fehlerfrei mit Milch und hochträchtig

Fr. Klump, alt

Verkaufe eine trächtige, Rote

Mug- u. Fahr-Ruh
Zu erstagen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

